

Die Leiche in der Stadt der Liebe

Wenn Wolfram Fleischhauer einer Sache auf den Grund gehen will, kann schon einmal ein Roman dabei herauskommen. Bei seinem ersten Buch „Die Purpurlinie“ war es ein berühmtes Gemälde aus dem Louvre, das den Anlass gab. Es zeigt zwei Edeldamen des 16. Jahrhunderts nackt in der Wanne, von denen die eine der anderen, der Herzogin von Beaufort und Geliebten Heinrichs IV., mit spitzen Fingern an die Brust greift, offenbar um auf deren Schwangerschaft hinzuweisen. Die ungeklärte Herkunft und der rätselhafte Hintergrund des delikaten Gemäldes ließen dem heute 38-jährigen Karlsruher keine Ruhe: Er beendetete sein Studium der Amerikanistik und Germanistik und ging nach Paris, wo er über ein Jahr lang recherchierte, bis er seine Story zu der Geschichte des ungewöhnlichen Bildes gefunden hatte und sie dann ziemlich zügig zu Papier brachte.

Eigentlich wollte Fleischhauer Literaturwissenschaftler werden, doch als er im kalifornischen Irwine ein Seminar bei keinem geringeren als dem Sprachphilosophen Jacques Derrida absaß, begann ihm alle Theorie grau zu werden und er besann sich eines besseren. Aus purer Neugierde belegte er einen Kurs für Creative Writing und fand heraus, dass es ihm einen Heidenpaß bereitete, in fremde Schreibmasken zu schlüpfen und etwa einen Brief im Stil Luthers zu verfassen. Heute bezeichnet er seinen Erstling, in dem er die verschiedensten Erzählarten ausprobierte, als eine Art „privates Labor“. Dass der Roman für die Leser denn doch etwas mehr bedeutete, beweist allein schon die Auflage, die (inklusive der Taschenbuchausgabe) immerhin 30.000 betrug. Fleischhauer ist nicht nur ein außergewöhnliches Erzähltalent sondern auch ein gewissenhafter Handwerker, dem jegliches Geriegehabe fremd ist. Viel zu gut weiß er, dass die in den Feuilletons hochgelobten intellektuellen Kopfgeburten meis-

Abenteuer Historie: Wolfram Fleischhauers Roman »Die Frau mit den Regenhänden«

tens im Ramsch enden. Der postmoderne Mix aus Spannung, Wissen und Metaphysik, mit dem er seine Leser unterhalten will, beruht auf zäher Arbeit. So verbrachte er für seinen neuen Roman „Die Frau mit den Regenhänden“, (Schneekloth, 391 Seiten, 39,90 Mark) der im Paris des Zweiten Kaiserreichs spielt, abermals Monate in Bibliotheken und Archiven, ehe er aus einem simplen Plot eine raffinierte Romanhandlung ausgeklügelt hatte.

Im Kaiserreich wütet die Cholera

Die spannende Geschichte führt ins Jahr 1867. Die Vorbereitungen zur Weltausstellung laufen auf Hochtouren. Ein paar Tage vor der Eröffnung wird aus der Seine eine Leiche eines acht Monate alten Jungen geborgen. Der Täter scheint schnell ausgemacht: eine Mutter soll ihr eigenes Kind umgebracht haben. So will es jedenfalls die Justiz, und zwar deshalb, weil es die Behörden so wollen. In Wahrheit nämlich scheint es sich um einen Cholerafall zu handeln, dessen Bekanntwerden die bevorstehende Selbstinszenierung des Zweiten Kaiserreichs in einer Katastrophe enden lassen würde...

Doch Fleischhauer genügt

es nicht, nur eine historische Kriminalgeschichte aufzurollen. Er will mehr. Er möchte den Leser zwar in andere Welten einführen, ihn aber keineswegs in Urlaub schicken. Historie soll keine tote Materie bleiben, sondern ein lebendiges Panorama werden, dessen Sinnsysteme und Weltausschnitte immer auch in unsere Gegenwart hineinragen. Der Leser könne, so sieht es der in der Gefolgschaft eines Umberto Eco schreibende Autor, Bekanntes als neu wahrnehmen und im vermeintlich Neuen Uraltis entdecken.

Und wer sich für das „Abenteuer Historie“ nicht in gleicher Weise begeistern kann? Für den hält Fleischhauers Roman eine in der Gegenwart spielende Rahmenhandlung bereit: Das Schicksal der „Frau mit den Regenhänden“, eine überaus dramatische und hochbrisante Liebesgeschichte im brodelnden Paris unserer Tage. Mag sein, dass es die eigenen zarten Bande sind, die den in Brüssel als Simultan-Dolmetscher lebenden Autor immer wieder in die Stadt der Liebe führen. Derzeit hat es ihm eine Tango-Bar in der Rue de Temple angetan, wo er nächstens die Paare aller Alters- und Gewichtsklassen beim Wiege-Schritt studiert. Mehr darüber dürfte man in Fleischhauers nächstem Roman erfahren, denn, so sein Motto, „worüber man nicht sprechen kann, davon muss man erzählen.“

Hans Christian Koster



Ein Autor und sein Schauplatz: Wolfram Fleischhauer vor dem Pariser „Hôpital Lariboisière“ Foto: Kofe